

VI.

Typologische und chronologische Auswertung der Keramik von weiteren Fundstellen im Breisgau

Die Funde der weiteren ländlichen Siedlungen frühalamannischer Zeit im Breisgau kommen überwiegend aus kleinen Sondierungsgrabungen oder Baubeobachtungen sowie einigen Lesefundkomplexen. Größere Flächengrabungen sind an diesen Plätzen leider noch nicht durchgeführt worden, weshalb die bisher bekannten Funde und Befunde nur erste Anhaltspunkte über die chronologische Stellung und den Charakter dieser Siedlungsplätze geben können.

Über die Gesamtzahl der Gefäßeinheiten pro Warenart, die von den jeweiligen Fundplätzen vorliegen, gibt Tabelle 1 (S. 48) Auskunft. Die erste Tabelle auf der folgenden Seite gibt die formal und chronologisch auswertbaren Gefäßeinheiten (mit Bodenscherben) pro Fundort und Fundstelle an. Die zweite Tabelle gibt die Gesamtzahlen der bestimmbaren Gefäßformen pro Warenart von allen Fundplätzen ohne den Zähringer Burgberg an. Das Keramikrepertoire pro Warenart von dort hat besonders bei der Feinkeramik einen großen Anteil römischer Importkeramik, die teilweise die Feinkeramik der Waren I und II ersetzt⁶¹⁷. Die Verteilung der Gefäßformen auf die Warenarten von der Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg ist deshalb nicht mit den ländlichen Siedlungen vergleichbar. Die erste Tabelle zeigt, daß nur 5 Fundstellen mit über 10 auswertbaren Gefäßeinheiten ein größeres Keramikspektrum aufweisen. Dabei stehen nur die Fundkomplexe von Biengen, Forchheim und Vörstetten im Zusammenhang mit Befunden, die Funde von Buchheim und Jechtingen sind Lesefundkomplexe.

Die Gefäßformen je Warenart bei den weiteren ländlichen Siedlungen bestätigen das in Mengen gewonnene Bild, allerdings ist an diesen Siedlungsplätzen bisher keine römische Feinkeramik vertreten, sondern nur einzelne Schalen und Töpfe römischer rauhwandiger Ware. Ob sich dadurch vielleicht ein Unterschied in der Bedeutung der weiteren ländlichen Siedlungen im Breisgau zu der Mengener Siedlung abzeichnet, muß aufgrund des eingeschränkten Forschungsstandes bei den anderen Siedlungsplätzen noch offen bleiben. Handgeformte Schüsseln sind wie bei dem Mengener Fundkomplex fast ausschließlich innerhalb der Ware I und II vertreten. Die Fußschalen, Siebfragmente und eine Flasche gehören immer zur Ware II, dagegen überwiegen bei der Ware III Kumpf- und Schalenformen.

Im folgenden werden die Keramikspektren der einzelnen Fundplätze im Vergleich zum Keramikspektrum des Mengener Siedlungsplatzes untersucht. Dabei werden die vereinzelt vorkommenden Kleinfunde mit untersucht, da diese für eine zeitliche Einordnung des jeweiligen Siedlungsplatzes weitere Hinweise liefern können. Außerdem werden die Befunde und die weiteren Funde zu einer Charakterisierung des Fundplatzes herangezogen.

617 BÜCKER 1994, 167 ff.

Befund	Römische Ware			germanische Ware			Gesamt
	TS	TN	GK	I	II	III	
Biengen 1					1		1
Biengen 2					4	7	11
Biengen 3					2	1	3
Biengen 4						7 WS	
Biengen 5						1	1
Biengen 6					3	3	6
Breisach-H. 1-5					2	5	7
Breisach-H. 6 (Grab)		1					1
Buchheim 1-5			1	3	6	11	21
Dottingen 1-3			1			1	2
Forchheim 1			1				1
Forchheim 2					1		1
Forchheim 3			1		17	10	28
Jechtingen 1					1		1
Jechtingen 2					4	12	16
Sasbach 1 (Grab)						1	1
Sasbach 2			1 WS		1 WS	1 WS	
Vörstetten 1			1		9	5	15
Vörstetten 2			1		2		3
Weisweil				1			1
Zähringer Burgberg	28	11	33		36	34	142
gesamt	28	12	39	4	88	91	262

Tabelle der auswertbaren Keramik von Fundplätzen im Breisgau nach Warenarten sortiert (Die Fundstellennummerierung entspricht derjenigen im Katalog zum jeweiligen Fundort).

Abkürzungen:

TS	Terra Sigillata
TN	Terra Nigra/Rätische Ware
GK	römische Gebrauchskeramik
WS	Wandscherbe

Form	Römische Ware			Germanische Ware			gesamt
	TS	TN	GK	I	II	III	
Schüssel	1			4	27	2	34
Fußschale					3		3
Schale			3		6	9	18
Becher							
Teller						1	1
Kumpf					4	21	25
Topf			2		2	4	8
Flasche					1		1
Sieb					2		2
Gesamt		1	5	4	45	37	92

Tabelle der Gefäßformen pro Warenart aller Fundorte (ohne Mengen und Zähringer Burgberg).

1. Biengen »Obere Hippenäcker« und »Äußerer Lehmbooden«

Die Siedlungsfunde von Biengen kommen von sechs verschiedenen Fundpunkten im Umkreis von etwa 400 x 200 m⁶¹⁸. Ob hier mehrere Hofstellen vorliegen oder ein zusammenhängender Siedlungsbereich bestanden hat, ist bisher nicht zu klären, da die Funde nur in drei Fällen aus Befunden stammen, die in den Baugruben im Neubaugebiet von Biengen entdeckt worden waren. Ein großer Teil der Siedlungsbefunde ist sicherlich schon durch die fortschreitende Bebauung zerstört.

1. Lesefund von 1926

Eine handgeformte Topfrandscherbe mit sichelförmigem Rand der Ware II (Taf. 19 E,1) ist als Nachahmung der römischen Töpfe vom Typ Alzey 27 zu werten, da Sichelränder mit ausgeprägter Deckelfalz im freien Germanien keine Tradition haben. Der römische Typ Alzey 27 ist ab dem beginnenden 4. Jahrhundert eine verbreitete Gefäßform, die noch bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts in klassischer Form mit flacher Deckelfalz häufig vertreten ist⁶¹⁹. Ab dem 5. Jahrhundert zeigt der Sichelrand eine immer mehr aufgerichtete Form⁶²⁰, die bei dem Biengener Gefäß nicht feststellbar ist, weshalb man diesen der frühalamannischen Siedlungsphase zuweisen kann. Parallelen aus Südwestdeutschland in handgemachter Art sind bisher nicht bekannt. Nur der grobe Henkeltopf aus dem Grab 1 von Mengen hat ebenfalls einen Sichelrand, jedoch zeigt dieser keine so ausgeprägte Deckelfalz.

618 Katalog S. 287 ff.

619 W. UNVERZAGT 1916 (Anm. 517) 34; BÜCKER 1994, 143 ff.

620 Zur Entwicklung des Sichelrandtopfes im frühen Mittelalter siehe GROSS 1992a, 425 ff.

2. Fundstelle 71/1 und 71/2

In einer Baugrube wurden zwei sich nur gering überschneidende Verfärbungen im Profil festgestellt, die bereits teilweise zerstört waren. Im Überschneidungsbereich war nur andeutungsweise zu erkennen, daß der rechteckige Befund 71/1 wahrscheinlich den rundlichen Befund 71/2 überschritten hat. Bei dem rechteckigen Befund mit nahezu ebener Sohle handelt es sich vermutlich um ein eingetieftes Grubenhaus, bei dem Befund 71/2 mit einer gerundeten Sohle handelt es sich wahrscheinlich um eine Abfallgrube. Aus dem Bereich über dem Planumsniveau stammen Gefäßkeramikfunde, Ziegelbruchstücke und ein blasiges Schlackestückchen, die nur insgesamt diesem Komplex zugeordnet werden können. Des weiteren befand sich im Befund 71/2 nur noch ein flaches, etwa rechteckiges Kieselbruchstück, bei dem nicht zu erschließen ist, ob es eine Funktion gehabt hat. In dem vermutlichen Grubenhaus 71/1 wurden mehrere Keramikfragmente und Ziegelbruchstücke mit anhaftendem Wandverputz gefunden, die mit eingeritzten Wellenlinien verziert sind.

Im Bereich über dem Planumsniveau wurden eine feintonige Schalenrandscherbe (Taf. 20 A,1) und zwei Kumpfrandscherben (Taf. 20 A,2.3) gefunden, die ins 4./5. Jahrhundert datierbar sind. Eine Randscherbe mit senkrecht aufgestelltem und innen leicht gekehltem Rand (Taf. 20 A,4) ist vergleichbar mit den Rändern der drei Kumpfformen aus dem Grab von Zeutern, das aufgrund der beigegebenen scheidengedrehten Schüssel brauner Nigraware in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert⁶²¹.

Aus dem Befund 71/1 stammen eine Schalenrandscherbe und zwei Bodenfragmente der Ware II sowie ein großer Kumpf der Ware III des 4./5. Jahrhunderts.

3. Fundstelle 71/3

Am Rand einer Baugrube wurde beim Planieren mit dem Bagger eine noch teilweise erhaltene Grube sichtbar, die eine Füllung fast ausschließlich aus gebrannten Lehmbröckchen und Holzkohle enthielt. Möglicherweise handelt es sich hierbei wegen der ebenen Sohle um ein Grubenhaus.

In der Verfüllung fanden sich neben zwei Kumpfrandscherben der Ware III die Wandscherbe einer Schüssel mit Schrägkanneluren, die ins 4./5. Jahrhundert datiert, und eine hellblaue, gerippte Melonenperle aus Glasfritte. Einfarbige kleinere Melonenperlen sind in den römischen Provinzen wie im freien Germanien ab der beginnenden römischen Kaiserzeit bis zum 5. Jahrhundert weit verbreitet⁶²². Die Werkstätten für diese Perlen werden in den römischen Provinzen vermutet, allerdings ist wohl nicht auszuschließen, daß die Germanen diese auch selbst herstellen konnten. Überwiegend kommen Melonenperlen in Kinder- oder Frauengräbern vor und sind dort nur in der Ein- oder Zweizahl aufgetreten, weshalb ihnen Amulettcharakter zugeschrieben wird⁶²³.

4. Fundstelle 71/4

In einer schon länger offenstehenden Baugrube wurden mehrere Keramikscherben und Tierknochen aufgelesen, die jedoch keinem Befund zuzuweisen waren. Von den Befunden existierte nur eine grobe Skizze. Demnach sind an der Südwestseite der Baugrube

621 BERNHARD 1984/85, 86 f., 99, Abb. 47,9-12.

622 MEYER 1976, 122 ff.; SCHACH-DÖRGES 1970, 83.; U. KOCH 1987, 322 f.

623 U. KOCH 1987, 323; SCHACH-DÖRGES 1970, 83; im sächsischen Gebiet sind sie jedoch auch in Männergräbern nachgewiesen (MEYER 1976, 124 mit Anm. 1212).

zwei Abschnitte von länglichen, rötlichen Verfärbungen in einer Flucht auf einer Länge von insgesamt 8,40 m festgestellt worden, die eine Breite von 0,17–0,26 cm aufwiesen. Hierbei könnte es sich um die Verfärbungsreste von einer Hofumzäunung handeln. Daneben waren noch zwei weitere rötlich gefärbte Stellen im Planum festgestellt worden, die bis zu 30 cm Durchmesser hatten. In der Baugrube wurden 7 Wandscherben der Ware III von drei verschiedenen Gefäßen gefunden, die vermutlich zu groben Kumpfen gehörten.

5. Fundstelle 73/1

Ohne Befundzusammenhang fand sich in einem Fundamentierungsgraben eine Randscherbe einer Schale der Ware III mit leicht nach außen verdicktem und abgestrichenem Rand (Taf. 19 F,1) aus frühalamannischer Zeit.

6. Fundstelle 80/1

Da für diese Fundstelle kein Bericht vorhanden war, ist aufgrund der Fundzettel nur zu vermuten, daß die Keramikfunde aus einem Siedlungsbefund stammen.

Zur Ware II gehören ein Standring (Taf. 20 B,1), wahrscheinlich von einer Fußschale, eine steilwandige Randscherbe einer Schüssel (Taf. 20 B,2) und eine Wandscherbe mit eingebohnten kleinen Löchern (Taf. 20 B,3), die vermutlich von einem Siebgefäß stammt. Siebgefäße sind bisher zahlreich, aber nur aus Siedlungskomplexen frühalamannischer Zeit bekannt und chronologisch kaum näher eingrenzbar, zumal solche in allen vor- und frühgeschichtlichen Perioden vorkommen⁶²⁴. Zur Grobkeramik der Ware III gehören zwei Kumpfrandscherben (Taf. 20 B,4,5), wobei einer mit einem Raddurchmesser von 16 cm der kleinen Variante zuzuordnen ist.

Die Gefäßkeramik und die Kleinfunde der Biengener Siedlung sind nur allgemein in das 4. bis 5. Jahrhundert zu datieren. Durch die kannelierte Wandscherbe einer Schüssel und durch die unverzierten Schalen und Kumpfe ist hier die elb- und odergermanische Traditionen der Bewohner ähnlich wie in Mengen greifbar. Andererseits zeigt sich der römische Einfluß in dem Sichelrandgefäß. Daß es sich hier um Siedlungsfunde handelt, belegen die Befunde der Fundstellen 71/1 und 71/3, die auf Grubenhäuser schließen lassen. Hinweise auf Bestattungen dieser Zeit gibt es von der Biengener Gemarkung bisher nicht.

2. Breisach-Hochstetten »Kinkelrain«

Die Befunde und Funde der Breisacher Siedlung sind bisher relativ dürftig. Sie wurden in den Jahren 1932 bis 1935 überwiegend in den Randbereichen einer Kiesgrube an dieser Stelle gemacht. Alte Fotos aus dieser Zeit⁶²⁵ und einige Grabungsskizzen (Taf. 21 D) belegen, daß es sich hierbei um Siedlungsbefunde handelt, da man in den Profilen deutlich die Umrisse von senkrecht eingetieften Grubenhäusern mit ebener Sohle erkennen kann. Die Fundstreuung läßt ein Siedlungsplatz von mindestens 100 x 50 m Größe annehmen. Dieser Siedlungsplatz lag direkt am Hochgestade zur Niederterrasse des

624 SPORS-GRÖGER 1997, 61 ff.

625 Katalog S. 294 ff.; Fotos: Ortsakten, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg in Freiburg.

Rheins. Die Funde werden nicht nach Fundstellen getrennt ausgewertet, zumal für die wenigsten Befundzusammenhänge nachgewiesen sind.

Der Grabfund von 1950 liegt etwa 100 m westlich der Siedlungsbefunde (Katalog, Abb. 67). Als einzige Beigabe in diesem nur halb erfaßten Grab (Taf. 22 B) wurde eine scheibengedrehte Nigraschüssel gefunden. Die chronologische Stellung dieses Gefäßes wurde bereits bei der Ware I der Mengener Siedlung erörtert (S. 172), wonach das Grab ins 5. Jahrhundert zu datieren ist.

Des weiteren wurden zwei Fragmente von Schüsseln der Ware II mit einer Verzierung, bestehend aus Horizontalrillen auf dem Schulterumbruch und darunter einem Sparrenmuster, gefunden. Die Bruchstücke gehören aber nicht zu einem Gefäß, da sie sich geringfügig im Ton unterscheiden und zudem von zwei verschiedenen Fundstellen, die 50 m voneinander entfernt lagen, stammen. Diese Art der Sparrenmuster sind im südwestdeutschen Bereich insgesamt für das 4./5. Jahrhundert belegt⁶²⁶. Von den drei Kumpfrändern der Ware III gehört einer zusammen mit einem Boden-/Wandfragment zu einem Kumpf der größeren Variante ab 20 cm Durchmesser (Taf. 21 D,4).

An der gleichen Stelle wurde eine Bügelknopffibel gefunden (Taf. 21 D,1), die heute leider verschollen ist. Aufgrund der Zeichnung ist sie mit dem gerillten, facettierten, rechteckigen Fuß und einem kleinen konischen Knopf an der Kopfseite sowie dem kastenförmig geschlossenen Nadelhalter dem Typ 8 nach E. Keller zuzuweisen. Dieser Fibeltyp ist nach den Untersuchungen Kellers zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland in die Stufe C 3, also um die Mitte des 4. Jahrhunderts zu datieren⁶²⁷. Aufgrund der Ähnlichkeit zu den Zwiebelknopffibeln wird diskutiert, ob die Bügelknopffibeln einer römischen oder einer germanischen Tradition entstammen. Nach den Untersuchungen von M. Schulze hat die Bügelknopffibel ihre Vorläufer im freien Germanien und ist überwiegend auch dort verbreitet⁶²⁸. Die Verbreitung der Bügelknopffibeln mit kastenförmig geschlossenem Nadelhalter konzentriert sich auf den elbgermanischen und südwestdeutschen Raum, weshalb bei den Breisacher Bewohnern auch aufgrund der Keramik eine elbgermanische Tradition der Bewohner anzunehmen ist.

3. Buchheim »Untere Retzgraben«

Die Lesefunde von Buchheim konzentrieren sich in mehreren Bereichen innerhalb einer Gesamtfundstreuung auf einer Fläche von etwa 200 x 150 m. Im Bereich der Fundstellen 1-5 ließen sich außerdem mehrere dunklere Stellen im gepflügten Ackerland erkennen, was darauf hinweist, daß hier die Befunde schon tiefgreifend angepflügt sind. Zahlreiche Schlacken, gebrannte Lehmbrocken und Tierknochen belegen, daß es sich hierbei um einen Siedlungsplatz handelt.

Die Gefäßformen und Verzierungen von den Schüsseln der Ware I (Taf. 23 A,2,3; 23 B,1) und der Ware II (Taf. 23 A,5,6; 23 B,3; 23 D,2), einem Siebfragment (Taf. 23 B,2) und einem Flaschenfragment (Taf. 23 A,4) der Ware II sowie Schalen (Taf. 23 A,7,10; 23 B,4,5) und einem Topfrand (Taf. 23 C,2) der Ware III sind gesamten 4. und 5. Jahr-

626 SPORS-GRÖGER 1997, 108.

627 E. KELLER 1974, 269 ff., 272 f. mit Anm. 79.

628 M. SCHULZE 1986 (Anm. 528) 593 f., 696 f. mit Verbreitungskarten Abb. 112 und 113.

hundert vertreten. Ein Schüsselfragment der Ware II ist über dem Bauchknick mit einem relativ seltenen tannenzweigartig eingeritzten Muster verziert, das mir bisher außerdem nur von Gefäßfragmenten aus der Siedlung von Baldersheim in Mainfranken bekannt ist⁶²⁹. Da die Siedlung Funde der Stufen A bis D erbracht hat, sind diese dort ebenfalls nicht näher datierbar⁶³⁰. Der römische, rauhwandige scheibengedrehte Topf mit ausbiegendem Rand (Taf. 23 C,1) hat Parallelen in Fundkomplexen des 3. bis 4. Jahrhunderts⁶³¹. Ein weiterer Topfrand der Ware III mit nach außen abgeknickter Randform und einem Kleinrechteckrädchenmuster auf der Schulter ist von der Machart eher mit frühalamannischer Keramik zu vergleichen⁶³², allerdings sind Form und Verzierungen erst aus merowingerzeitlichen Gräbern und Siedlungen bekannt⁶³³. Da von der gleichen Fundstelle auch merowingerzeitliche Keramik vorliegt⁶³⁴, könnte dieser Topfrand wie auch das rillenverzierte Eisenmesser (Taf. 23 A,1) in diese Siedlungsphase gehören.

Dagegen ist der mit feinen Kerbreihen verzierte Bronzeschlüssel (Taf. 23 D,1) mit T-förmigem Bart sicher noch in die frühalamannische Phase der Siedlung zu datieren. Solche Schlüssel mit einfachen, rund umgebogenen Bartenden sind gleichförmig aus Eisen in Fundkomplexen der römischen Kaiserzeit und frühalamannischen Zeit vertreten⁶³⁵. Dagegen haben die Bronzeschlüsselpaare aus Gräbern des 5. und 6. Jahrhunderts immer einen flach gehämmerten oder einen aus einem Blech ausgeschnittenen Bart, dessen Enden rechteckig umbiegen⁶³⁶. Möglicherweise ist der Buchheimer Schlüssel nicht als Zier- oder Symbolschlüssel⁶³⁷ zu deuten, da er aufgrund seines doch relativ stabilen und schlichten Bartes, dessen Arme einen runden massiven Querschnitt haben, auch zum Öffnen eines Schlosses brauchbar ist. Aus Grabfunden sind gleichartige Schlüssel nicht bekannt.

Weiterhin sind 6 spätrömische Bronzemünzen von dem Siedlungsplatz bei Buchheim ein weiteres Indiz für eine Besiedlung an dieser Stelle seit dem 4. Jahrhundert. Die genaue Bestimmung der Münzen steht allerdings noch aus.

4. Dottingen »Auf der Breite« und »Unteres Kastelfeld«

Im Gegensatz zu dem Buchheimer Siedlungsplatz frühalamannischer Zeit ist bei den Funden von Dottinger Gemarkung deren Charakter nicht ganz eindeutig zu erschließen. Die Fundstelle liegt am Fuße des Kastelberges etwa 100 m entfernt vom Sulzbach. Bei Straßenbauarbeiten wurden in der Böschung mehrere Verfärbungen angeschnitten. Befundzeichnungen sind nicht vorhanden. Nach der Beschreibung in der Ortsakte im LDA Freiburg handelt es sich bei der Fundstelle 76/1 um vier kleine senkrecht eingetiefte Verfärbungen von 30–40 cm Durchmesser in einer Tiefe von 70 bis 90 cm unter

629 PESCHECK 1978, Taf. 53,10.11; 54,1.2.

630 PESCHECK 1978, 68; zur Datierung 318.

631 SWOBODA 1986, 86, Taf. 27, 92–94. E. GOSE 1950 (Anm. 506) Typ 536–538.

632 Vgl. die Beschreibung im Katalog S. 302 (Nr. 12).

633 Vgl. beispielsweise F. GARSCHA 1970, Taf. 53,7; 56,3.4; R. KOCH/U. KOCH 1993, Taf. 42,12.14; 43,6.7.

634 Siehe Katalog S. 302 ff.

635 MEYER 1976, 144 und 1971, Abb. 79,3; 91; 92; SWOBODA 1986, Taf. 12,140; R. Koch/U. Koch 1993, Taf. 53,1; U. KOCH 1984, 153, Taf. 41,11.13.

636 H. STEUER, Schlüsselpaare in frühgeschichtlichen Gräbern. Zur Deutung einer Amulett-Beigabe. Studien zur Sachsenforschung 3, 1982, 185 ff., Abb. 4; 6; 23; SCHACH-DÖRGES 1970, 103.

637 H. STEUER 1982 (Anm. 636) 185 ff.

der Oberfläche, die sich auf einer Strecke von 7,60 m in unregelmäßigen Abständen erkennen ließen. In den Verfärbungen fanden sich Holzkohle- und gebrannte Lehmstückchen, sowie einmal auch kalzinierte Knochenfragmente. Weitere Klein- oder Keramikfunde wurden nicht gemacht. Möglicherweise handelt es sich um Pfosten eines Holzgebäudes, allerdings könnte es sich zumindest in einem Fall aufgrund der kalzinierten Knochenreste auch um ein Brandschüttungsgrab handeln, wobei die Zeitstellung jedoch offen bleiben muß. Die etwa 20 m entfernte Fundstelle 76/2, ebenfalls in der Straßenböschung entdeckt, lieferte wenige Keramikscherben frühalamannischer Zeit, darunter eine Randscherbe eines Kumpfes (Taf. 24 A,2), ein dreieckiges, grob retuschiertes Silexgerät, ein Ziegelbruchstück und einen angerosteten Schlackebrocken (Eisen?). Nach dem Bericht handelt es sich bei dieser Fundstelle um eine Kulturschicht.

Bei Feldbegehungen im Jahre 1993 konnten weitere Funde etwa 100 m südlich der Fundstellen 76/1-2 gemacht werden, die auf eine frühalamannische Zeitstellung dieses Fundplatzes hinweisen. Neben einigen Wandscherben römischer Sigillatagefäße, die aufgrund der weichen Qualität der Argonnenware zuzuschreiben sind⁶³⁸, und einem rauhwandigen scheidengedrehten, römischen Topfrand (Taf. 24 B,3) wurde eine Wandscherbe einer farblosen flachkonischen Glasschale gefunden, die eine sehr feine Verzierung aus wellenartig gezogenen weißlichen Fäden aufweist (Taf. 24 B,1). Vergleichbare Verzierungen treten an den »Schalen mit nach oben gekämmtm Fadendekor« auf, die U. Koch auch »Federmuster« nennt. Nach den Untersuchungen von U. Koch sind diese Glasschalen ins frühe 6. Jahrhundert zu datieren⁶³⁹.

Insgesamt ist aufgrund der Sigillatascherben und der wenigen Keramikfragmente handgeformter Ware eine Besiedlung des Dottinger Fundplatzes in frühalamannischer Zeit belegt, die möglicherweise bis ins frühe 6. Jahrhundert andauerte. Wenige scheidengedrehte und handgeformte Wandscherben sind aufgrund ihrer Machart in frühmittelalterliche Zeit zu datieren. Einige Schlackebrocken, darunter eine schwere silbrige Schlacke mit deutlichen Fließstrukturen, weisen auf eine Metallverarbeitung an diesem Platz hin. Außerdem belegen eine Silexklinge (Taf. 24 B,2) und weitere Silexartefakte sowie eine Wandscherbe mit einer kräftigen Knubbe eine Besiedlung bereits in neolithische Zeit im gleichen Bereich⁶⁴⁰. Welcher Siedlungsphase das angesägte Klauenbein eines Hirsches (Taf. 24 C,1) zuzuordnen ist, muß offen bleiben.

5. Forchheim »Niemandsplätzle«

Von dem Fundplatz von Forchheim liegen neben einigen Lesefunden auch Funde aus einem Befund vor, von dem allerdings keine Befundzeichnungen vorliegen. Nach der mündlichen Mitteilung des Ausgräbers handelt es sich um eine unregelmäßig eingetiefte Grube, die eine Grube mittelnolithischer Zeit überschnitten hatte⁶⁴¹. Die Lesefunde - darunter auch Hüttenlehm, Ziegelbruchstücke, Tierknochen und Schlackestücke -

638 Eine vergleichbare Qualität weisen die Gefäßeinheiten der römischen Argonnensigillataware vom Zähringer Burgberg auf (BÜCKER 1994, 132).

639 U. KOCH 1987, 234 f.

640 Siehe Katalog S. 308 ff.

641 Fundber. Baden Württemberg 15, 1990, 718.

streuen in einem Bereich von 200 x 200 m, was auf einen größeren Siedlungsplatz in diesem Bereich schließen läßt.

Unter den Keramiklesefunden sind vor allem die Fragmente von Schüsseln der Ware II mit horizontal gerieftem Rand (Taf. 24 D,4), mit Schrägriefen (Taf. 24 D,5,6) und mit einer von Keilstichen gerahmten Delle gut mit dem Spektrum des Mengener Siedlungsmaterials aus dem 4. und beginnenden 5. Jahrhundert vergleichbar. Die Randscherben scheibengedrehter römischer Schalen aus dem 2. und 3. Jahrhundert⁶⁴² (Taf. 24 D,12,15) sind wahrscheinlich mit einer römischen Besiedlung in der Nähe im Zusammenhang zu bringen⁶⁴³.

Aus Befund 4 der Fundstelle 17e wurden neben weiteren Fragmenten von Schüsseln mit gerieftem Randbereich und Schrägkanneluren auf dem Bauchumbruch (Taf. 25,1-6) auch große Fragmente von zwei Fußschalen (Taf. 25,8,9) sowie von einem feintonigen Kumpf der Ware II mit einer Verzierung aus zwei Horizontalriefen unter dem Rand gefunden. Des weiteren kommen Fragmente von Kumpfen der Ware III (Taf. 25,13-15,17) und einem Topf mit sehr kurzem ausbiegendem Rand aus dieser Grube. Eine Bodenscherbe eines hellbläulich bis grünlichen transluziden Glasgefäßes mit Standring und hochgewölbter Bodenfläche ist einem bauchigem Glasbecher mit abgesprengtem Rand zuzuschreiben, die in der dünnwandigen Art wie beim Forchheimer Gefäß in Gräbern des 4. Jahrhunderts vorkommen. Ab dem frühen 5. Jahrhundert sind vergleichbare Formen in den Gräbern nur noch in sehr dickwandigen Ausführungen vertreten⁶⁴⁴. Ein Spinnwirtel aus Ton (Taf. 24 E,2) und zwei Knochenpfrieme (Taf. 24 E,3) sowie ein flacher Kiesel (Taf. 24 E,4), vermutlich als Schleifstein genutzt, belegen die handwerklichen Tätigkeiten in dieser Siedlung.

Insgesamt ist eine Besiedlung der Forchheimer Fundstelle vom 4. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts nachzuweisen. Wahrscheinlich wurde dieser Platz erst wieder im 7. Jahrhundert besiedelt, was einige Keramiklesefunde nahelegen⁶⁴⁵.

6. Jechtingen »Lachenmüngle« und »Weier«

1. Jechtingen »Lachenmüngle«

Die Fundstelle von Jechtingen »Lachenmüngle« liegt am Fuß des Helgenberges ca. 50 m von einem kleinen Bachlauf entfernt. Bisher ist nur eine Wandscherbe einer schrägkannelierten Schüssel bei Rigolarbeiten auf dem Acker entdeckt, die nach dem Bericht aus einem angeschnittenen Befund stammt. Welcher Art dieser Befund war, geht aus dem Bericht nicht hervor. Weiterhin soll ein zweiter Befund mit kleinen Knochenresten und wenigen pfenniggroßen Keramikscherben angeschnitten worden sein. Daß es sich hierbei um Siedlungsfunde und Befunde handelt, ist aufgrund der Lage an einem Bachlauf sehr wahrscheinlich.

642 Vgl. etwa E. GOSE 1950 (Anm. 506) Typ 483 und 488.

643 Mündliche Mitteilung H. Stöckl. Er hat nur etwa 100 m östlich der frühalamannischen Fundstelle Konzentrationen von Leistenziegelbruchstücken auf dem Acker entdeckt.

644 U. KOCH 1987, 53 f.; K. GOETHERT-POLASCHEK, Römische Gläser im Rheinischen Landesmuseum Trier (Trier 1985) 15, Abb. 16,5.

645 Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 718, Abb. 136,8. Zur Datierung des kammstrichverzierten Topfes mit Sichelrand aus Forchheim vgl. W. HÜBENER/U. LOBBEDEV 1964 (Anm. 369) 106 ff., bes. 114 f. und Abb. 27,2.

Das Fragment der Schüssel mit Schrägkanneluren auf dem Bauchumbruch und darüber eine von je zwei Horizontalrillen gerahmte und von innen herausgearbeiteten Leiste am Übergang vom steilen Randbereich zum Bauch (Taf. 26 A,1) ist vergleichbar mit den Mengener Schüsseln, weshalb sie sich gleichermaßen ins 4./5. Jahrhundert datieren läßt.

2. Jechtingen »Weier«

Der Fundplatz von Jechtingen »Weier« liegt nur etwa 900 m nördlich vom letztgenannten Fundplatz entfernt und wurde ebenfalls bei Rigolarbeiten entdeckt. Dabei zeigten sich deutliche Fundkonzentrationen an verschiedenen Stellen in einem Bereich von etwa 100 x 100 m, die auf angeschnittene Siedlungsgruben schließen lassen.

Zur Feinkeramik der Ware II eine unverzierte weitmundigen Schüsselrandscherbe mit S-förmigem Profil (Taf. 26 B,1) sowie zwei verzierte Wandscherben. Davon ist eine mit einer plastischen Leiste am Umbruch vom steilen Randbereich zur Schulter verziert (Taf. 26 B,3). Plastische Leisten sind eine seit der frühen Kaiserzeit gängige Verzierungsart im freien Germanien, die häufig auch auf Gefäßen der Ware II frühalamannischer Zeit in Südwestdeutschland anzutreffen ist⁶⁴⁶. Ein weiteres Wandfragment der Ware II ist mit einem sehr feinen eingestempelten Kreis verziert (Taf. 26 B,2), der einen Durchmesser von 1,5 cm hat. Kreisstempel sind eine gängige Verzierungsart an der Keramik frühalamannischer Zeit, jedoch haben diese nicht eine derartig feine Linie sowie zu meist zwei konzentrische Kreise und sind im Durchmesser immer um etwa die Hälfte kleiner⁶⁴⁷. Eine Schale mit gleich großen und feinen Stempeldrücken ist aus der Baldersheimer Siedlung bekannt, die aus dem Bereich der Verfärbung von Haus VIII in Fläche IX stammt und mit Keramik des 1. Jahrhunderts vergesellschaftet ist, allerdings ist der geschlossene Zusammenhang des Fundkomplexes nicht gesichert⁶⁴⁸. Parallelen zu diesem Stempelmuster sind außerdem aus Mitteldeutschland und Niederösterreich bekannt, die ins 2. und 3. Jahrhundert datieren⁶⁴⁹. Daß die Jechtinger Siedlung im Gewann »Weier« wahrscheinlich früher zu datieren ist als die Mengener Siedlung, deutet sich zudem dadurch an, daß hier keine schrägkannelierte Keramik vorkommt, die auch in Mitteldeutschland erst in der Stufe C 2 um 300 einsetzt. Eine Zeitstellung der Siedlung im ersten Jahrhundert kann ausgeschlossen werden, da charakteristische Formen und Verzierungen dieser Zeit nicht vorhanden sind⁶⁵⁰. Dagegen sind die unverzierten Formen von Kümphen, Schalen und Tellern der Ware III (Taf. 26 B,5-16) mit dem Mengener Formenspektrum der Ware III vergleichbar, die in Südwestdeutschland und Mitteldeutschland ab dem 3. bis 5. Jahrhundert charakteristisch sind. Insgesamt sprechen ei-

646 SPORS-GRÖGER 1997, 109.

647 Vgl. SPORS-GRÖGER 1997, 26, Abb. 1,10.11; 33, Abb. 3,1.2.

648 PESCHECK 1978, 206, Taf. 41.4. Zur Lage von Haus VIII in Fläche IX siehe Siedlungsplan S. 5, Abb. 2. Zur Datierung des Komplexes ist eine Terrine (Ebd. Taf. 50,11) anzuführen, die nach den Untersuchungen Peschecks in die Stufe A (um Christi Geburt) datiert (ebd. 58).

649 R. v. USLAR, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jhs. nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Germ. Denkm. der Frühzeit 3 (Berlin 1938), 214, Taf. 11,9; 48,8.; E. SCHULDT, Perdöhl. Ein Urnenfriedhof der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Mecklenburg (Berlin 1976) Taf. 18 u. 51; E. BENINGER, Germanenzeit in Niederösterreich. (Wien 1934) Abb. 31,2.

650 Vgl. etwa G. LENZ-BERNHARD, Bemerkenswerte Keramikfunde aus der neckarswebischen Siedlung Ladenburg-Ziegelscheuer. Arch. Nachr. aus Baden 33, 184, 13 ff.; DIES., Frühgermanische Funde an Oberrhein und Neckar. Denkmalpfl. in Baden-Württemberg 19, 1990, 170 ff.

nige Indizien dafür, daß diese Siedlung bereits im 3. Jahrhundert bestanden hat. Wie lange sie bestanden hat, ist noch nicht zu sagen, da bisher nur Lesefunde vorhanden sind. Möglicherweise ist die Siedlung von Jechtingen »Lachenmünge« als Siedlungsplatz im 4./5. Jahrhundert aufgesucht worden und löst die Siedlung im Gewann »Weier« ab.

7. Sasbach »Hirschländer« und »Schafläger«

Die beiden Fundplätze von Sasbach liegen nur etwa 100 m voneinander entfernt direkt am Hochgestade des Rheins und am Fuß der nördlichen Limbergspitze. Zum einen handelt es sich um einen Grabfund, den schon R. Roeren in die frühalamannische Zeit datierte⁶⁵¹. Zum anderen wurden im Bereich einer urnenfelderzeitlichen Siedlung auch Lesefunde der frühalamannischen Zeit entdeckt.

1. Sasbach »Hirschländer«, Grab II von 1901

Das Grab II von 1901 (in der Gesamtzählung bei F. Garscha später Grab 6⁶⁵²) lag ost-west-gerichtet in 1 m Tiefe neben weiteren Bestattungen des 7. Jahrhunderts und einigen beigabenlosen Gräbern, auf dem Fahrwegbuck, einer kleinen Lößerrhöhung in diesem insgesamt relativ ebenen Bereich. In diesem Grab war nach dem Grabungsbericht ein Kind bestattet, das eine grobe handgeformte Schüssel links neben dem Kopf sowie eine walzenförmige große Glasteile, die mit sich überkreuzenden wellenförmigen weißen und gelben Fäden verziert ist, und einen kleinen Bronzering mit spiralig umwickelten Enden mit ins Grab bekommen hatte. Die Schüssel aus diesem Grab ist zwar für die frühalamannische Zeit ungewöhnlich grob gemacht, da die Schüsseln ansonsten fast ausschließlich zur Ware II gehören, ist aber formal mit dem flachkonischen Unterteil und dem konkav einschwingenden Randschulterbereich mit den Schüsselformen frühalamannischer Zeit aus Südwestdeutschland und in Mitteldeutschland vergleichbar⁶⁵³.

Eine Parallele im Grab 4 von Biebesheim am Rhein, das in das frühe 6. Jahrhundert datiert werden kann, belegt die lange Laufzeit dieses Schüsseltyps⁶⁵⁴. Große Wirtelperlen wie aus dem Sasbacher Grab kommen als Einzelstücke nur in den Gräbern des 4. und 5. Jahrhunderts vor⁶⁵⁵. Der Bronzering mit spiralig umwickelten Enden ist vergleichbar mit den Exemplaren aus Silber, die in gut ausgestatteten Frauengräbern frühalamannischer

651 ROEREN 1960, 250, Nr. 53.

652 GARSCHA 1970, 248, Taf. 52,4.

653 Im Körpergrab von Reistenhausen, Kr. Miltenberg, wurde eine vergleichbare Schüssel (allerdings mit Stranding) zusammen mit einem römischen Faltenbecher Typ Niederbieber 92, gefunden (PESCHECK 1978, Taf. 131 A,2). Formal vergleichbar ist auch eine Schüssel aus der kaiserzeitlichen Siedlung von Scheßlitz, Kr. Bamberg (Ebd. Taf. 143,12). Von dem Gräberfeld von Butzow sind weitere Schüsseln dieses Typ bekannt, leider ohne Grabzusammenhang (siehe hier Anm. 557, Museum für deutsche Geschichte Berlin, Inv.Nr. 71/438, 71/461). Ähnlich auch C2/C3-zeitliche Schüsseln aus sächsischen Brandgräbern (MEYER 1971, Abb. 6,1; 18,1. Zur Datierung siehe DERS. 1976, 232). E. Meyer bezeichnet diese unverzierte Schüsselform (er nennt sie in Anlehnung an die sogenannten »Schalennurnen« auch Schale) treffend als einen »Allerweltstyp«, der hinsichtlich der chronologischen Stellung und Verbreitung kaum einzuengen ist.

654 MÖLLER 1987, Taf. 10,6.

655 U. KOCH 1987, 326 ff. mit Anm. 83 und 84.

Zeit als Bestandteil von Perlenketten vorkommen⁶⁵⁶. Insgesamt sprechen die Beigaben für eine Zeitstellung des Sasbacher Grabes in die Zeit um 400 n. Chr.

2. Sasbach »Schafläger«, Fundstelle 66/5

Die Fundstelle liegt ebenfalls am Rande des Fahrwegbucks und wurde durch dunklere Stellen im Acker bei Rigolarbeiten entdeckt. Nachgrabungen ergaben, daß die Befunde bis auf die untersten Schichten zerstört waren, weshalb ein direkter Zusammenhang der Funde mit Befunden nur erschlossen werden kann. Neben 6 Fundstellen mit urnenfelderzeitlichem Material⁶⁵⁷ wurden bei einer Fundstelle eine große Wandscherbe der Ware II gefunden, die wahrscheinlich zu einer konischen Schale gehörte, sowie eine größere Wandscherbe der Ware III, die von einem Kumpf stammen könnte, und die dickwandige scheibengedrehte Wandscherbe eines großen hellrot-gelblichen Gefäßes (Amphore?). Obwohl hier nur Wandscherben vertreten sind, ist die Datierung der handgeformten Gefäßbruchstücke in die frühalamannische Zeit aufgrund ihrer Machart gesichert. Suchschnitte nördlich der Fundstelle im nicht rigolten Gelände ergaben keine weiteren Befunde oder Funde. Bei einer Feldbegehung 1993 in diesem Bereich wurden weitere handgeformte Keramikscherben frühalamannischer Zeit sowie Wandscherben römische Drehscheibenware aufgelesen. Es ist anzunehmen, daß es sich bei dieser Fundstelle um einen Siedlungsplatz dieser Zeit handelt, der mit dem Grab im Gewann »Hirschländer« in etwa 100 m Entfernung im Zusammenhang steht.

8. Vörstetten »Grub«

1991 entdeckte der Landwirt M. Groß auf seinem Acker am nördlichen Ortsrand von Vörstetten beim Pflügen mehrere angeschnittene Befunde, zum Teil mit Hüttenlehm und Keramik der frühalamannischen Zeit. Daraufhin wurde im Sommer 1991 eine kleine Sondierungsgrabung auf einer Fläche von 10 x 10 m im Bereich eines angeschnittenen Befundes durchgeführt⁶⁵⁸.

In dieser Fläche zeigte sich direkt unter dem Humus eine 4,60 x 3,80 m große unregelmäßig längliche Verfärbung (Befund-Nr. 91/1) mit reichlich Hüttenlehm, Holzkohle und Ziegelbruchstücken sowie Gesteinsbrocken und Keramik in der Verfüllung (Taf. 27, oben). Unterschiedlich verfärbte Bereiche ließen Überschneidungen von mehreren Befunden in diesem Bereich vermuten, was sich im Planum 3 jedoch nicht bestätigte (Taf. 27, unten). Offensichtlich rührten die verschiedenen Verfärbungen von den unterschiedlichen Einfüllhorizonten.

Dagegen zeigte sich im 3. Planum direkt neben der Grube ein fast kreisrunder Befund von 0,80 m im Durchmesser, der leicht schräg noch 0,25 m in den gewachsenen Boden eingetieft war (Taf. 27, unten). Die Verfüllung bestand fast ausschließlich aus gebranntem Hüttenlehm und Holzkohle mit nur wenig dunkelhumosem Boden dazwischen.

656 Vgl. etwa Mengen Grab 1 (Taf. 1,2); Gerlachsheim Grab 4 (ROEREN 1960, Abb. 22,7); Laufen a. N. Grab 2 (SCHACH-DÖRGES 1981, Abb. 11,6a); Schleithem-Hebsack Grab 363 (RUCKSTUHL 1988, Abb. 6,4 l-o).

657 Veröffentlicht bei B. GRIMMER-DEHN, Die Urnenfelderkultur im südöstlichen Oberrheingraben. Materialhefte z. Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1991) 177 f.

658 BÜCKER 1991, 196 ff.; Katalog S. 328 ff.

Gleichartig setzte sich auch die oberste Schicht der Grubenfüllung aus diesem »Brand-schutt« zusammen (Planum Taf. 27, unten und Profile Taf. 28, Schicht 1). Wahrscheinlich wurde der kreisrunde Befund erst angelegt, als der Befund 91/1 schon zum größten Teil verfüllt war. Nach seiner Nutzung wurde dieser zusammen mit dem oberen Bereich des Befundes 91/1 verfüllt. Da die Keramik aus beiden Befunden in die frühalamannische Phase datiert, müßten sie nur kurz nacheinander entstanden sein. Die Funktion dieses kreisrunden Befundes ergibt sich möglicherweise aus den zahlreichen Gesteinsbrocken mit anhaftenden Erzresten in der Grube 91/1. Nach der Untersuchung von H. Maus, Geologisches Landesamt Baden-Württemberg, handelt es sich hierbei um Erzgestein aus dem Vererzungstyp der Baryt-Brauneisen-Quarzgänge, die in 6 km Entfernung östlich von Vörstetten im Einbollwald am Schwarzwaldrand anstehen. Man kann sich das Vorkommen dieser Gesteine, die bergmännisch abgebaut worden sein müssen, nur im Zusammenhang mit einer Eisenverhüttung an diesem Platz in frühalamannischer Zeit vorstellen. Vielleicht sollte der eingetieft kreisrunde Befund 1 als eine Art Verhüttungssofen dienen, wie sie vergleichbar im Markgräfler Land für die Latènezeit nachgewiesen sind⁶⁵⁹. Allerdings wäre er dann nie benutzt worden, da die Ofenwände nicht verziegelt oder angekohlt waren. Grubenöfen sind im freien Germanien während der Kaiserzeit belegt⁶⁶⁰. Ob dieser Befund 1 mit der Verhüttung im Zusammenhang steht, muß offen bleiben; jedenfalls belegen die Erzbrocken und die wenigen Schlackestücke eine Verhüttung in der Umgebung dieses Fundplatzes.

Die Grube 91/1 selbst war noch bis 2,80 m unter der heutigen Oberfläche eingetieft und reicht damit mindestens 1 m in den normalen Grundwasserbereich hinein⁶⁶¹. Im unteren Bereich war die Grube nur noch 0,60 m breit. Im oberen Bereich zeigte sich an der Westseite eine Stufe in der Grubenwandung etwa 1,30 m über der Grubensohle (Taf. 28, Profil A-B-C). Diese Form und die Tiefe des Befundes läßt auf eine Brunnenanlage oder Wasserstelle schließen, die in vergleichbarer Konstruktion in einigen germanischen Siedlungen Mitteldeutschlands für die jüngere Kaiserzeit nachgewiesen ist⁶⁶².

Die Keramikfunde aus diesem Befund waren zum Teil noch relativ vollständig rekonstruierbar. Die drei feintonigen Schüsseln der Ware II (Taf. 29,9-11) haben eine etwas ungewöhnliche Form mit nur wenig abgesetztem Rand, der fast ohne Absatz in den ge-

659 G. GASSMANN, Latènezeitliche Eisenerzverhüttung mit Grubenöfen ohne Schlackenabstich im Markgräfler Land. Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg 1992, 103 ff., Abb. 67.

660 R. PLEINER, Die Eisenverhüttung in der Germania Magna zur römischen Kaiserzeit. Ber. RGK 45, 1964, 11 ff.; R. LEINWEBER, F. KIRSCH, Eisenverhüttungsöfen von Zeltlingen, Kr. Kalbe/M. Ausgrabungen und Funde 27, 1982, 180 ff.

661 Aufgrund des sehr trockenen Sommers 1991 zeigte sich bei der Grabung ab etwa 1,50 m Tiefe nur ein stark vernäster Bereich, der mit Schneckenhäusern durchsetzt war. Die Bewohner der Umgebung der Fundstelle beschrieben, daß sich in Baugruben der Vorjahre in unmittelbarer Nähe ab etwa 1,50 m Tiefe das Grundwasser gesammelt hatte.

662 A. KNAACK, Brunnenanlagen der spätrömischen Kaiserzeit aus Repten, Kr. Calau. Ausgrabungen und Funde 38, 1993, 91 ff., bes. Abb. 5 und 6. Dieser Brunnen wies eine eingestürzte kastenartige Konstruktion mit einer Bruchsteinlage auf der Sohle auf. Eine derartige Kastenkonstruktion ist bei der Brunnenanlage von Vörstetten nicht festzustellen, weshalb sie vermutlich bald wieder zugeschwemmt ist, was die von den Grubenwänden ausgehenden Einschwemmschichten belegen (Siehe Taf. 28, Profil A-B-C). Außerdem: E. KIRSCH, Germanische Kastenbrunnen von Berlin-Kaulsdorf. Zeitschr. f. Arch. 20, 1986, 103 ff., bes. Abb. 2; 5; 7. Alle Brunnenanlagen haben gemeinsam, daß sie nicht besonders tief sind und nach den Befunden zuerst eine breite Grube angelegt wurde, in die die Kastenkonstruktionen eingesetzt wurden.

rundeten Bauch übergeht⁶⁶³. Die Verzierungsmuster setzen sich zusammen aus gerieftem Randbereich, Schrägkanneluren auf dem Bauch und drei Dellen auf dem Bauchumbruch, die bei einem Gefäß auch mit Keilstichen gerahmt sind. Diese Verzierungskombination belegt eine Verwandtschaft von Mengener und Forchheimer Keramikgefäßen. Die markante Ähnlichkeit bei der Verzierungsart läßt auf ein gleichzeitiges Bestehen dieser Siedlungsplätze zumindest in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und zu Beginn des 5. Jahrhunderts schließen⁶⁶⁴. Die weiteren Keramikformen der Ware II (Standringe Taf. 29,5.6) und III (Kümpfe Taf. 29,12.13.15) widersprechen diesem Zeitansatz nicht.

Ein Randfragment eines kleinen hellblau-transluziden Glasfläschchens mit dem Ansatz einer aufgelegten Schlaufenverzierung am Rand (Taf. 29,1) ist vergleichbar in den Trierer und Wormser Gräbern des 4. Jahrhunderts vertreten⁶⁶⁵. Die Randscherbe eines hellgrünlich-transluziden unverzierten konischen Glasbechers (Taf. 30 C,2) stammt als Lesefund aus der Nähe des Befundes 91/1. Diese Form kann aufgrund der Vergleiche aus Gräbern ins frühe 5. Jahrhundert datiert werden⁶⁶⁶. Der Rand eines kleinen Glasfläschchens (Taf. 30 C,1) ist aufgrund seiner Dickwandigkeit und der grasgrün-transluziden Farbe eher mittelalterlich bis neuzeitlich einzustufen.

Die weiteren Befunde in dem 10 x 10 m großen Grabungsschnitt, eine Pfostenverfärbung direkt 0,20 m nördlich der Grube und ein Schlitzgraben mit einer dunkelbraunen fetten Verfüllung (Taf. 27, oben; Taf. 30 A,B) haben keine Funde erbracht. Wozu diese Schlitzgräben dienten, ist bisher völlig ungeklärt, da sie häufig keine Funde enthalten⁶⁶⁷. Eine Bodenprobe aus diesem Befund wurde geschlämmt und mikroskopisch untersucht, wobei aber keine botanischen Reste festzustellen waren.

Aufgrund der Funde und Befunde ist am nördlichen Ortsrand des heutigen Vörstetten eine Siedlung des 4. und frühen 5. Jahrhunderts belegt⁶⁶⁸, deren Bewohner vermutlich bergmännisch gewonnene Eisenerze verhütteten. Ein direkter Nachweis einer Ofenanlage ist bisher nicht gelungen. Die geomagnetischen Messungen des Geländes lassen weitere Siedlungsbefunde dieser Zeit an dem Platz vermuten, wobei außerdem zwei Bereiche nebeneinander 40 m südwestlich des Grabungsschnittes festgestellt wurden, die aufgrund der Meßdaten einen stark verziegelten Bereich im Boden vermuten lassen, der nur durch Brandeinwirkung entstanden sein kann⁶⁶⁹. In diesem Bereich sind auf jeden Fall technische Befunde zu erwarten.

663 Ich rechne hier mit dem individuellen Geschmack eines Töpfers dieser Siedlung, da diese Formvariante chronologisch keine weiteren Anhaltspunkte liefert.

664 Zur Datierung ausführlich S. 174 ff.

665 K. GOETHERT-POLASCHEK 1985 (Anm. 644) 17, Abb. 24,3; H. BERNHARD, Römische Gläser in Worms (Worms 1979) 26, Abb. 20,52.

666 U. KOCH 1987, 66 f.

667 D. GRONENBORN, Neue Überlegungen zur Funktion von Schlitzgruben. Arch. Korrb. 19, 1989, 339 ff. Er schlägt aufgrund der Indizien bei einigen neolithischen Befunden eine Funktion als Webgraben vor. Die feine Schichtung in entsprechenden Befunden, die auf ein feuchtes Milieu bzw. auf die Füllung mit einer Flüssigkeit schließen lassen, ist auch bei dem Vörstettener Schlitzgraben zu beobachten.

668 Bei Feldbegehungen im Herbst 1993 wurde außerdem 20 m südwestlich des Grabungsschnittes die Randscherbe eines Mayener Kruges Typ Alzey 30 gefunden, der in die Zeitspanne zwischen der 2. Hälfte des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jh. zu datieren ist (BÜCKER 1994, 144).

669 H.G. JANSEN, Magnetische Prospektion in Vörstetten, Kr. Emmendingen. Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg 1991, 199 f., Abb. 127. Diese Bereiche liegen bei $x = 54-55$ m und $y = 1-6$ m.

9. Weisweil »Haderer Weg«

Der Fundplatz südöstlich von Weisweil liegt im Schwemmlößbereich nördlich des Kaiserstuhls und hat bisher erst wenige Lesefunde erbracht. Darunter sind zwei Wandscherben der Ware III, die ins 4./5. Jahrhundert zu datieren sind. Die Wandscherbe einer scheibengedrehten nigraartigen Knickwandschüssel ist aufgrund der eingeläpten Wellenverzierung in zwei Zonen über dem Bauchknick, die von feinen Reifen gerahmt werden, aufgrund der Vergleichsfunde aus Gräbern der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zuzuweisen⁶⁷⁰. Exakte Parallelen zum Weisweiler Gefäß sind bei der völkerwanderungszeitlichen Keramik in Mähren vertreten, die dort ebenfalls in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden⁶⁷¹. Nach J. Tejral folgen diese Gefäße in Mähren eher einer ostgermanischen Tradition, da sie dort weder provinzialrömische noch donauländische Vorbilder haben⁶⁷². Die mineralogischen Untersuchungen ergeben für die Knickwandschüssel aus Weisweil keine Anhaltspunkte für einen Import, da die Magerungsbestandteile aus gerundetem Kristallinsand lokal in der Umgebung von Weisweil, aber auch im gesamten Oberrheingebiet in gleicher Zusammensetzung vorhanden sind⁶⁷³. Derartige Keramik ist im Breisgau bisher die Ausnahme, weshalb der Produktionsort für scheibengedrehte Ware nicht unbedingt in der näheren Umgebung zu lokalisieren ist, sondern vorerst im gesamten Oberrheingebiet zu suchen ist.

Weil frühe eingläptverzierte Keramik im Breisgau bisher nur innerhalb der spätrömischen Befestigung der Sponeck⁶⁷⁴ und in Weisweil gefunden wurde und nicht als gängige Keramik der frühalamannischen Zeit im Breisgau gelten kann, ist auch hier eine direkte ostgermanische Tradition der Bewohner dieses Platzes zu vermuten. Das Knickwandgefäß aus Mengen (Taf. 6,6) zeigt ebenfalls ostgermanische Komponenten und eine Verwandtschaft zum Weisweiler Gefäß, ist aber handgeformt und nicht eingläptverziert.

Über die Größe oder den Charakter des Weisweiler Fundplatzes sind aufgrund der wenigen Funde bisher keine Aussagen zu machen.

Zusammenfassend läßt sich die handgeformte Keramik aller Fundplätze mit elb- und odergermanischen Traditionen in Verbindung bringen. Zudem gibt es auch einige Hinweise auf ostgermanische Traditionen wie bei den Siedlungsplätzen Mengen, Weisweil und Jechtingen »Weier«. Daraus lassen sich insgesamt aber nur vage Hinweise auf die Herkunft der hier siedelnden Bewohner oder ihrer Vorfahren schließen. Die Keramik mit den verschiedenen Traditionssträngen – auch aus dem römischen Bereich – deuten eher auf eine Verschmelzung der unterschiedlichsten Traditionen in der Herstellung und Verzierung der Keramik bei den im Breisgau siedelnden Germanen hin.

Die Siedlungsplätze lassen nach den bisherigen Ergebnissen auf eine Besiedlung des Breisgaus ab der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts schließen, wobei allein der Fundplatz von Jechtingen »Weier« erste vage Anhaltspunkte für eine möglicherweise schon frühere Besiedlung ab dem 3. Jahrhundert liefert.

670 GROSS 1992b, 311 ff.

671 J. TEJRAL, Spätrömische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenware in Mähren. Arch. Austriaca 69, 1985, 105 ff., bes. 132 ff. und Abb. 17,2.4.6.

672 Ebd. 140.

673 Vgl. S. 110 f.

674 SWOBODA 1986, Taf. 25,41-43.